

Laudatio auf die 3. Preisträgerin: Silvia Berger

Natalja, die Ich-Erzählerin in Silvia Bergers Geschichte „Dummes Ding“, ist 19 Jahre alt und gerade mit der Schule fertig geworden. Sie folgt ihrer Mutter nach Deutschland, um dort als Putzfrau Geld zu verdienen.

Drei Mal begegnet diese junge Polin in Ihrer Erzählung einer reichen, blonden, straff frisierten und mondän gekleideten Deutschen. Im ersten Teil beobachtet Natalja die Frau, bei der sie sich ihrer Mama zuliebe um eine Stelle bewerben soll, aus einiger Entfernung im Garten einer Vorstadtvilla; sie wird Zeugin eines – famos erzählten! – Streits zwischen dieser Dame und ihrer Familie oder ihren Gästen; und dieser Konflikt stößt sie derart ab, dass sie auf eine Vorstellung verzichtet. – Im zweiten Teil der Geschichte begegnet Natalja der reichen Lady wieder, nun mehr in einem – wunderbar beschriebenen! – Einkaufszentrum, in dem sie sich die Zeit bis zum Dienstantritt bei einer ihrer Arbeitgeberinnen vertreibt. – Im dritten Teil schließlich trifft die Ich-Erzählerin die mondäne Dame, der sie sich merkwürdig unterlegen fühlt, auf einem Flohmarkt. Natalja verkauft dort, gemeinsam mit ihrer Freundin Ala, Kropfbänder. Auf welchen Show-Down diese letzte Begegnung hinausläuft, sei hier indessen ausgespart – Sie sollen schließlich das Buch kaufen und die Geschichte selber lesen!

Unsere Jury fand Silvia Bergers Erzählung „Dummes Ding“ gleich aus mehreren Gründen preiswürdig:

Erstens hat uns die komplexe Erzählweise des Textes überzeugt: Hier wechseln sich Erinnerung und Reflexionen der Ich-Erzählerin, in denen es vor allem um ihre Selbst- und Fremdbilder geht, mit der gekonnt indirekten Schilderung jener sozialen Milieus ab, in denen sich Natalja zu arbeiten gezwungen sieht: neben der Vorstadt-Dame lernen wir eine spießige Reihenhaus-Bewohnerin namens Glöckner kennen sowie eine Frau Holden, die in ihrer so schicken wie verdrehten Designer-Wohnung ihr Single-Dasein fristet.

Zweitens entfaltet „Dummes Ding“ ein Thema, das auch gesellschaftspolitisch von einiger Brisanz ist, das Thema jener vielen aus Osteuropa kommenden, allzu billigen und allzu häufig gekränkten Arbeitskräfte im so genannten Billiglohnsektor nämlich. Vielleicht erinnern Sie sich noch an Justyna Polanskas Bestseller „Unter deutschen Betten. Eine polnische Putzfrau packt aus“? Für unseren Geschmack wird Silvia Berger diesem Thema mit ihrer komplexen und poetischen Geschichte allerdings mindestens so gerecht wie jener sehr auf die Bedürfnisse des literarischen Marktes zugeschnittene Erfahrungsbericht. Die Idee zu „Dummes Ding“ ist, wie Silvia Berger schreibt, „[...] geboren aus der flüchtigen Bekanntschaft mit einem jungen feinen Mädchen aus Polen und [dem] Erschrecken darüber, dass ein solches Mädchen, wäre es in Deutschland geboren, natürlich Abitur hätte und studieren würde, während es nun in Deutschland putzt.“

Drittens schließlich – und das ist für mich persönlich ein besonders gewichtiger Grund, „Dummes Ding“ auszuzeichnen – drittens versteht sich Silvia Berger auf jene Kunst der indirekten Darstellung mittels Beschreibungen, Szenen und Dialogen, zu der auch viele Schreibanleitungen raten: Nicht kommentieren, schon gar nicht schwätzen, sondern: zeigen!

Zu Beginn des Textes – Natalja ist gerade bei der Villa der reichen Dame angelangt – findet sich für dieses Verfahren ein Beispiel, das mich bei der Erstbegegnung mit der Erzählung gleich gebannt und neugierig gemacht hat:

„Hinter dem Tor war die Lampe schon an, eine leuchtende weiße Kugel auf einer kerzengeraden, dünnen Stange – zuerst dachte ich, sie schwebt.“

Das ist großartig, finde ich, das ist vollkommen konkret und zugleich doch auch offen für einen ganzen Hof an Vorstellungen und Stimmungen. Mit wenigen Strichen evoziert der Text das kühle Understatement des Designs in wirklich reichen Häusern, evoziert die Abenddämmerung einer weitläufigen Vorstadt; und evoziert damit zugleich auch das klamme Gefühl des Fremdseins, des Nicht-Dazu-

Gehörens, das Natalja gleichsam zur Voyeurin dieser ganz anderen Welt werden lässt.

Dies alles habe jetzt allerdings *ich* gesagt, ein Leser und Interpret. Silvia Berger zeichnet im Grunde nur ein einziges Bild – die Designer-Leuchtkugel im Vorgarten. Jeder hat solche Kugeln irgendwann und irgendwie schon mal wahrgenommen, aber ob wir sie, in einem emphatischen Sinne, auch so *gesehen* haben wie hier die Ich-Erzählerin, das wage ich zu bezweifeln. Der russische Formalist Viktor Šklovskij hat von der Literatur einmal verlangt, sie solle mit dem Verfahren der Verfremdung „den Stein wieder steinern machen“. Silvia Berger bringt die Designer-Leuchtkugel, die ich gerade zitiert habe, für mich jedenfalls erst richtig zum Leuchten, und zwar durch eine kunstvolle Verfremdung, die mich diese Lampe – jenseits meiner automatisierten Alltagswahrnehmung und jenseits bloßen Wiedererkennens, überhaupt erst richtig *sehen* lässt.

Es ist vielleicht kein Zufall, dass Silvia Berger nicht nur als Autorin von Romanen, Hörstücken – das sind Texte, die vom Hören handeln – und Sachbüchern (zur Kunst im Religionsunterricht) hervorgetreten ist (und ein Studium der Evangelischen Theologie abgeschlossen hat), sondern dass sie nach einem mit dem Meisterschülerdiplom beendeten Studium der freien Malerei und christlichen Kunst an der Kunstakademie in München jahrelang sakrale und öffentliche Räume bildkünstlerisch gestaltet hat. Sie hat in vielen Kirchen und Gebäuden im Augsburger und Allgäuer Raum Spuren hinterlassen – z. B. mit einem Farbglaszyklus für die Taufkapelle von St. Michael in Ottmaring oder mit Farbglasfenstern im Berufsbildungswerk in Augsburg. (Diese Arbeiten sind noch unter Silvia Bergers Mädchennamen, Nagacevschi, verzeichnet.) Silvia Bergers präzise Beschreibungen (in „Dummes Ding“ etwa einer Lampenkugel, eines Waschbeckens, eines Coffee-To-Go-Bechers oder eines Kropfbands), aber auch ihre prägnanten Dialoge und ihre sehr anschaulichen Szenen (in „Dummes Ding“ die Villa, das Einkaufszentrum, der Flohmarkt) verraten den scharfen Blick einer visuell geschulten Künstlerin.

Friedmann Harzer